Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 4. Mittwoch, den 23. Januar (5. Februar) 1908. 19. Jahrgang.

Jesu Liebe, das Beste.

Nimm alles zusammen, was schön in der Welt,
Nimm Reichtum und Ehre, nimm Ansehn und Geld,
Was Weisheit und Kunst dir auch immer beschert,
Du findest doch nichts, was so schön ist auf Erd':
Als Jesu Liebe!

Die Liebe der Mutter, so heilig sie ist,
Die Liebe des Freundes, so tief du sie fühlst,
Die bräutliche Liebe, so wonnig und rein,
Sie kann doch so groß und heilig nicht sein:
Als Jesu Liebe!

Wohl bietet die Welt dir manch liebliches Bild
Von Opfern der Liebe so stark und so mild;
Manch einer hat Großes für andre vollbracht,
Doch keiner hat jemals so weit es gebracht:
Als Jesu Liebe!

Und willst du, o Mensch, diese Liebe versteh'n,
Mußt Christo du selbst in Sein Liebesherz seh'n.
Wie innig, wie feurig, wie herzlich Er liebt,
Weil Er für die Sünder Sein Leben hingibt!
Welch große Liebe!

A. B.

Die Offenbarung Johannis.

Von J. G. Kargel.

Kap. XII., 10.

„Und ich hörte eine große Stimme, die sprach im Himmel: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes geworden und die Macht Seines Christus, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklagte Tag und Nacht vor Gott." Die Verwerfung Satans samt seinen Engeln aus den Gebieten der himmlischen Regionen, wohin er noch bis dahin Zutritt hatte, wird zum Triumph im Himmel, weil das heilige Gebiet von nun an auch von der Anwesenheit jener Wesen, die wider Gott und Christus sind, gereinigt ist. Diese Reinigung gehört mit zur vollendeten Erlösung, welche darin besteht, daß Gott und Christus allein in allen und in allem sein wird. **„Nun,"** d. h. eben jetzt, so lautet das Triumphlied, **„ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes geworden und die Macht Seines Christus."** Nicht als ob das Heil, d. i. die Erlösung, nicht schon vollkommen in Gott vollendet, Seine Kraft irgendwie beschränkt, Sein Reich nicht Sein Reich wäre und die Macht Christi nicht über Himmel und Erde walteten bis dahin, aber was alsdann geschehen sein wird, ist das, daß vom Augenblick der Verbannung Satans und seiner Engel, auch tatsächlich keine Erinnerung an Sünde und Unreinigkeit, ja nicht einmal die Stätte ihrer ehemaligen Anwesenheit mehr in dem Himmel vorhanden sein wird. Ueberall Heil Gottes, vollkommene, ewige Erlösung. Ueberall Seine alles durchdringende Kraft ohne die geringste Ahnung von einer noch andern existierenden. Ueberall nur Sein unbegrenztes Reich ohne ein Gebiet oder ein Wesen, das noch an eine andere Herrschaft oder Anspruch auf dieselbe erinnern könnte und allenthalben Christus waltend in Seiner Macht, die keinen Widerstand mehr vorfindet. Das ist es auch, was den Himmel zum Himmel macht. Dies ist nun Gottes Seite des Triumphes, doch da ist noch eine andere, nämlich die, der Erlösten.

Diese preisen Gott, weil **„der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklagte Tag und Nacht vor Gott".** Zu all den verabscheuungswürdigen Titeln, die dem Feinde Gottes und der durch Christi Blut Erkauften, rechtmäßigerweise im vorigen Verse gegeben sind, kommt noch der hinzu, daß er der Verkläger der Heiligen ist, ihr Verleumder und Widersacher vor dem Throne Gottes. Nicht nur ist er der listige Verführer der Welt, der grausame Verfolger der Kinder Gottes hier auf Erden, der umherschleicht wie ein brüllender Löwe, sondern er ist auch der boshafte Feind, der ihnen noch Widerstand vor Gottes Thron zu leisten sucht. Mit welchem unermüdlichen Eifer, mit welcher Ausdauer er dieses sein satanisches Staatsanwaltswerk verfolgt, darüber bekommen wir besonders hier in dieser Stelle einen vollen Einblick, wenn uns in diesem Triumphliede der Erretteten gesagt wird, er verklage sie **Tag und Nacht vor Gott.** Er kennt somit keine Unterbrechung, keine Ruhe in dieser boshaften Arbeit durch die Jahrtausende hindurch. Wir erfahren aus dem Alten und aus dem Neuen Testamente, aus einzelnen Begebenheiten, daß dies sein Werk der Bosheit gegen die Geliebten Gottes vor Gott von Alters her war. Wir erinnern nur an die Geschichte Hiobs, Kap. 1—3; dann an Israel und David, 2. Sam. 24, 1 vergl. mit 1. Chron. 21, 1; an den Hohenpriester Josua, Sach. 3, 1—5; an Daniels Gebetskampf und Fasten, Dan. 10, 1—3, vergl. mit V. 12—14; im Neuen Testamente an Simon Petrus und die andern Jünger des Herrn, Luk. 22, 31. 32. Wenn der Apostel zu allem andern auch Engel, Fürstentümer und Gewalten aufzählt, die nicht imstande seien, uns von der Liebe Gottes zu scheiden nach Röm. 8, 38. 39, so kann er sicher keine guten Engel meinen, und doch müssen solche da sein,

die bemüht sind, diese Liebe von uns abzuwenden. Nirgends wie an dieser Stelle erfahren wir so klar, wie unermüdlich ohne alle Unterbrechung er dies Werk fortsetzt.

Wiederholt bin ich gefragt worden: „Aber wie ist das möglich, daß Satan die Erlösten vor Gott verklagen kann, sind sie nicht gerechtfertigt in Christo, angenehm gemacht in Ihm, dem Geliebten und über alle Beschuldigungen erhaben?" Unbedingt! soweit es das **Werk des Sohnes Gottes für sie** anbelangt. Satan wird bis in Ewigkeit daran nicht rühren können, es ist vollkommen. Aber das Werk Christi **für sie** ist darum und nur darum geschehen, damit ein Werk **an und in** ihnen geschehe, das jenem auf Golgatha vollkommen entspreche. Zug für Zug der durch Christi Leiden und Tod vollbrachten und durch Ihn, dem nun lebenden und verherrlichten Herrn noch fortgesetzten Erlösng (Röm. 5, 10) muß eine solche Antwort in dem Leben und Wandel der Erlösten erhalten, daß nichts mehr übrig bleibt an ihnen, was nicht von Christo befreit wäre von Sünde, Fleisch, Welt und Teufel. Keine Verdammung an uns. Kein Flecken, oder Runzel, oder des etwas an Seiner ganzen Gemeinde. Unsträflichkeit vor Ihm in der Liebe in der Richtung gegen Gott und Menschen. Reinheit gleich einer Ihm vertrauten Jungfrau. Ein Wandel, gleich wie Er gewandelt hat, um nicht zu schanden zu werden bei Seiner Zukunft. Ein Wachstum in Ihm bis zum vollen Mannesalter Christi usw. usw. Das sind die wunderbaren, herrlichen Voraussetzungen der vollbrachten Erlösung des Sohnes Gottes. Sie können und sollen das Resultat derselben in allen Kindern Gottes sein. Und das weiß Satan vielleicht besser, als manche unter den Kindern Gottes. Sind diese Voraussetzungen aber das Resultat bei ihnen? Oder ist nicht noch viel, sehr viel Verdammung an und in ihnen? Verdammt sie nicht oft sogar das eigene Herz? Wieviel Flecken und Runzeln, wieviel Tadelhaftes und Strafbares, wie wenig Liebe, Reinheit und Keuschheit gegen den Herrn und deshalb ein fortgesetzter unheiliger Wandel, findet sich noch in den Kindern Gottes. Und durch wessen Schuld? Ist denn keine Abhilfe in Christo, ist kein radikales Freiwerden in und durch Ihn möglich? Wenn nicht, dann können die Kinder Gottes auch nicht verantwortlich gemacht werden, dann ist die Verdammung, die ihr eigen Herz empfindet, eine unnötige Sorge, der sie Raum geben, dann ist aber auch Christi Erlösung keine wirkliche, denn sie verspricht etwas, das sie nicht halten kann. Doch Preis sei Ihm, dem glorreichen Erlöser! Ihn trifft die Schuld nicht, sondern sie fällt auf die zurück, die, obwohl erlöst und das völlig, nicht hindurchdringen zur Geburt, wie jene „Männliche," zur vollkommenen Freiheit der Kinder Gottes. Die Schuld trifft diejenigen, die sich ihre eigene Idee von Seiner Erlösung zurecht gelegt haben, ohne auf Sein klares und wahres Wort und das Zeugnis Seines Geistes zu achten. Sie trifft diejenigen, denen es klar geworden, was Er will und gemeint hat, die aber Sein Ziel mit ihnen nicht auch zu ihrem Ziele machen wollen. Sie trifft diejengen, die, sobald von dem großen Plane Gottes die Rede ist, mit aller Kunst der sogenannten Theologie wegstreiten, daß dies Ziel, Gottes Ziel und überhaupt zu erreichen sei. Nun, so lange dieses fleischliche, laue und verdammliche Wesen die Regel sein wird, in den Reihen der Gläubigen und der Wandel darin für das normale Glaubensleben angesehen wird, so lange darf Satan als Verkläger dort erscheinen und ihnen vor Gott widerstehen. Sach. 3, 1. 4.). Die Kinder Gottes selbst liefern ihm das Material zu seinen Anklagen und sichern ihm den Platz daselbst, den er keineswegs auf Grund von Lügen gegen sie oder falscher Verleumdung, sondern auf dem Boden trauriger Tatsachen inne hat und inne haben darf. Erst wenn **die Erretteten des Herrn** so überwinden, daß sie ähnlich ihrem erhabenen Meister werden sagen können, **„es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir,"** wie jene zu Gott entrückten „Männlichen", von denen bezeugt wird **„und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden, denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes"** (Offenb. 14, 5), erst dann ist ihm der Boden vor Gott gegen sie entzogen, der Mund zur Anklage geschlossen und für ewig muß er hinweg, daß auch seine Stätte nicht mehr gefunden werden wird.

Lesefrüchte.

Wenn ihr durch eure Trübsale so bedrückt seid, daß ihr euch gar nicht freuen könnt, selbst obgleich ihr wißt, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind, dann fürchte ich, daß ihr Jesum nicht lieben könnt, wie ihr sollt.

Die Schönheit Christi ist eine derartige, daß, wenn wir zum Gottesdienst in eine Scheune gehen, wir ebenso befriedigt werden, als ob wir uns in einem Dom mit hohen Säulen und bunten Fenstern befänden, und wir sind zufrieden, wenn auch nichts da ist, das dem Auge wohlgefällt, oder das Ohr entzückt. —

Ist Jesus dir lieber, als alle deine Besitzungen? Vielleicht hast du viele irdische Güter. — Wenn du alles, was du hast, mit Jesu vergleichst, legst du dann dem allen geringen Wert bei? Möchtest du alles lieber verbrennen oder zerschmelzen oder gestohlen sehen, als daß du Christum verlierst? Wenn du diese Fragen mit Ja beantworten kannst, dann ist Er dein. — Vielleicht hast du wenig von irdischen Annehmlichkeiten, nur einen kleinen Raum und ein sehr dürftiges Auskommen; aber wolltest du lieber Christum haben, als alle Reichtümer der Welt, oder würdest du bereit sein Christum zu verkaufen, um in der Welt hoch zu kommen, um reich und groß und berühmt zu werden? Wenn du Christum über alle irdische Dinge liebst, so sei versichert, daß Er dein ist.

Den Gläubigen macht nichts so schön, als der Umgang mit Jesu. Der beste Maßstab für die Nützlichkeit eines Christen ist in dem Grade zu finden, in welchem er mit Jesu gewesen ist und von Ihm gelernt hat. —

Der mit Jesu gewesen ist, der ist eine Säule in der Gemeinde und ein Licht in der Welt.

Ich fürchte sehr die Neigung, Christi Werk in einem kalten, mechanischen Geist zu tun; vor allem aber zittere ich bei dem Gedanken, daß ich Wärme für Christi Werk habe und doch kalt gegen den Herrn selbst sein könnte. —

Es ist eine unglückliche Sache, die Gemeinschaft mit Jesu zu verlieren und doch mit religiösen Uebungen fortzufahren. —

Weißt du, was es ist, sich an die eigene Brust zu schlagen, weil du zornig wurdest? Vielleicht wurdest du gereizt, aber immerhin, du wurdest erregt und stießest unüberlegte Worte aus. Hast du je schlaflos im Bett gelegen, weil du im Geschäft ein Wort hast fallen lassen, das du nach reiflicher Ueberlegung nicht rechtfertigen konntest? Kommen dir nie Tränen in die Augen, weil du deinem Herrn nicht ähnlich bist und da fehltest, wo du hofftest richtig zu handeln?

C. H. Spurgeon.

Der Knecht.

Von Kristina Roy.

(13. Fortsetzung).

Weil ich ein Slovake war, teilte er mir mit, daß sein Großvater irgendwo in Ungarn lebe, und er seiner Mutter versprochen habe, ihn aufzusuchen. So oft wir zusammen beteten, immer betete er auch für ihn und um die Möglichkeit, zu ihm zu gelangen.

Einmal schickte er mich nach Pensylvanien, weil er wußte, daß es dort viele Slovaken gibt, und wir hofften durch meine Landsleute etwas zu erfahren. Es war eine Fügung Gottes, daß es der Herr nach langem vergeblichen Forschen mir gab, mit dem jungen Naso zusammenzutreffen. Es war gleich nach seiner Ankunft in Amerika. Von ihm hörte ich etwas über den alten David, dem seine Frau entführt worden sei. Dann forschten wir brieflich nach und erfuhren alles. O, wie sich Ruben freute, wie er Gott bat, daß er ihm Gnade gebe, die Seele des alten Großvaters zu retten, das ist nicht zu sagen.

Aber der Herr über Leben und Tod hatte es anders beschlossen. Ruben war mit der Reichsgottesarbeit so überbürdet, daß er nicht gleich fortkommen konnte. Der Herr gab ihm große Erfolge seiner Arbeit zu sehen, viele Menschen setzten große Hofnungen auf ihn; dann kam die Krankheit, eine Erkältung — der Engel des Todes kam und holte seine reine Seele heim, er mußte gehen.

Ich wußte, wie groß sein Schmerz war, daß er dem Großvater das Licht nicht bringen konnte. Was hinderte aber mich daran, dies anstatt seiner zu tun? Ich legte in seine erkaltende Hand das Versprechen im Vertrauen zu Gott, der die vielen Gebete der Tochter und des Enkels nicht unerhört lassen konnte, daß ich seinen Großvater zu dem Herrn führen würde, damit er dereinst in der Ewigkeit mit ihm zusammentreffe und vereint sein könne. Ihn hat man begraben und beweint, und ich kam nach Hradowa als sein Stellvertreter.

Ich wußte, daß ich den alten, durch Unrecht verbitterten Mann nicht so bald gewinnen würde, daß, wenn ich zu ihm gleich als ein Abgesandter seines Enkels träte, er mir entweder nicht glauben würde oder sich auch gegen den schon himgegangenen Enkel verschließen würde. Der alte David war ja ein Jude, sein Enkel aber starb als ein Christ; ich wußte also, daß es länger dauern würde. Damit ich ihm möglichst nahe wäre, bot ich mich dem Ondrasik als Knecht an und bat Gott, Er möge mir helfen, das Herz des Juden zu gewinnen. Er gab es mir; der einfache Knecht konnte dem Greise nicht verdächtig sein und war es auch nicht. Aber ich mußte mich gerade vor ihm sehr in acht nehmen, um mich mit keinem Worte zu verraten, daß ich nicht immer in solchen Verhältnissen gelebt habe. Ich fürchtete das Kommen des jungen Naso; aber der Herr gab, daß er mich nicht erkannte. Bei unserer ersten Begegnung hatte ich einen Bart und auch die Kleidung verändert ja sehr.

Am Abend der Hochzeit bei Petras's wollte ich dir schon alles sagen. Der Herr ließ es nicht zu, so gelobte ich mir, so lange in Hradowa zu bleiben, bis ich aus dem Munde des Großvaters meines Freundes hören werde, daß er den Herrn Jesum gefunden und als seinen Messias angenommen habe. Nun habe ich alles gesagt und danke es meinem Herrn, daß Er mir ermöglichte, mein Versprechen zu halten, auch dafür, daß ich nicht umsonst bei euch gewesen bin. Nun kann ich ruhig weggehen, meine Botschaft ist zu Ende."

Method erhob sich und der Alte, wie betäubt durch die gehörten Nachrichten, folgte ihm wie im Traum ins Haus. Method schloß die Tür und zündete ein Licht an. Dann zog er aus der Brusttasche die für den Alten so wertvollen Kleinodien hervor. Es waren Bilder seiner so bitter beweinten Tochter, ihres Mannes Sokolow und ein schönes Bild seines Enkels, dessen Gesicht beim Anschauen an die Worte erinnerte: „Seine Seele gefällt Gott, darum eilet er mit ihm aus dem bösen Leben."

„So, mein lieber Nachbar, da habt Ihr Eure Schätze; und da habt Ihr noch etwas, Rubens Testament. Lest alles durch und morgen, so Gott will, und wir leben, komme ich noch zu Euch, um Euch alle Fragen zu beantworten, welche Euch in der Nacht noch in den Sinn kommen."

Method ging fort und der Alte blieb allein mit seinen Schätzen und mit seinem Gott, dessen große Liebe er erst heute völlig erkannte.

* * *

Am andern Tage sehr frühe ging Method mit Ondrej in den Wald nach Holz; sie fällten eine große Eiche und kamen erst abends heim. Müde, wie sie waren, aßen sie das Abendbrot mit großem Appetit und gingen schlafen. Keiner merkte es, daß die Hausgenossen Method so sonderbar anschauten. Am Morgen, ehe sie zum Frühstück kamen, begegnete der Bauer dem Knecht im Garten.

„Method, bitte, komm her!" rief Ondrasik.

„Was wünschet Ihr, Herr?"

„Gestern war der alte David bei uns und erzählte uns so wunderbare Dinge, daß ich sie gar nicht glauben kann."

Method lächelte nd schaute den Mann offen und liebevoll an.

„Ist es wahr, bist du wirklich um des alten Juden willen nach Hradowa gekommen?"

„Ja, wegen dem!"

„Wirklich?" rief da hinter ihnen Naso.

Method wandte sich um. „Und du hast mich gar nicht erkannt?" sprach er vergnügt.

„Ich?"

„Ja, du! Erinnerst du dich des jungen Mannes, dem du in Braddock von deinem Dorf und dem alten David erzählt hast?"

„Ach, jetzt erinnere ich mich," der junge Mann griff sich an die Stirn; „nicht umsonst hast du mich immer an jemand erinnert! Aber damals trugst du einen Bart und städtische Kleidung — und heute!"

„Nun, vielleicht gefalle ich euch heute auch so!" lachte Method.

„Aber wenn es wahr ist, was der alte David sagt, so bist du früher nie ein Knecht gewesen, auch nicht für Bauernarbeit geboren!" wandte Ondrasik ein.

„Es ist wahr; ich habe von meinen Eltern ein etwas größeres Besitztum geerbt, als das Eurige ist."

„Ach, wie konntest du da nur so unter uns leben," staunten beide, „und dich um des Juden willen so erniedrigen?"

Schluß folgt.

Aus der Werkstatt.

Abwarten! Dies ist das Schlagwort mancher Seelen, die zum ewigen Leben berufen sind, wenn es gilt, für des Herrn Sache mit ganzem Herzen zu sein. Der Werkmeister konnte diese Tage einige Rubeniter nicht vergessen. Debora und Barak forderten Richter Kap. 4 zum Kampf gegen die Kananiter mit ihrem Feldhauptmann Sisera auf. Manche Stämme in Israel waren aber schon so fleischlich sicher geworden, daß sie sich scheuten mit ins Feld zu ziehen. Unter diesen wurde Ruben, der älteste, im Triumphliede Deboras Kap. 5, 15 besonders genannt. Aber was von ihm gesagt wurde, war nicht rühmlich. Es lautet: „Ruben hielt hoch von sich und sonderte sich von uns. Warum bleibst du zwischen den Hürden, zu hören das Blöcken der Herden?" Hatten die Rubeniter das Feldgeschrei oder den Ruf zur Schlacht nicht gehört? O doch! Aber sie hatten doch ihre Gründe, warum sie nicht mitzogen. Ebenso die von Gilead, Dan und Asser. Sie hielten hoch von sich. Sie dachten wohl: von einem Weibe lassen wir uns nicht in den Streit führen. Oder waren sie vielleicht beleidigt? Waren sie nicht genug gefragt und beehrt worden? Genug, sie blieben daheim zwischen den Hürden. Sie

bliesen ihre Flöten und sagten wohl: wir werden ja sehen, was daraus wird. Abwarten! Ja, ja, diese Rubeniter sind noch nicht ausgestorben. Sie fehlen im Streit mit ihrer persönlichen Mitarbeit und ihren Gaben. Unser geschätzter Schulkassierer, der trotz seiner langen und schweren Krankheit doch unermüdlich seine Arbeit getan, schrieb neulich, daß er doch manche Namen unter den Gebern vermisse und er hoffe, daß sie das Versäumte nachholen. Das sind wohl die Rubeniter?

Asser blieb ruhig an seinen zerrissenen Ufern. Landläufig heißt das: er ging nicht über seine Scholle hinaus. Dabei dachte ich an Leute, die durch kein Bitten und Mahnen zu bewegen sind, mitzutun im Streit. Darin machte euer Werkmeister auch einige Erfahrung. Ich fragte einen sonst fleißigen Bruder-Prediger, wieviel neue Abonnenten sie schon für den „Hausfreund“ gewonnen hätten. Darauf wußte er nichts anderes zu sagen, als, das ist nicht meine Sache. Vielleicht ist es doch der Prediger Sache, darauf zu sehen, daß unsere Mitglieder mit unserem Lesestoff versehen werden. „Der Hausfreund“ will ja der Gehilfe des Predigers sein. Er hilft mit, die einzelnen Glieder, wie auch das Gesamtwerk des Herrn erbauen. Da sollte niemand an seinen oft zerrissenen Ufern kleinmütig sitzen bleiben wie Asser, sondern mitziehen zum Kampf. In Ostpreußen lernte ich einen Betverein kennen, der erst dann seine Glieder als Glieder anerkannte, wenn sie das Vereinsorgan abonnierten. Nun, wir wollen keine gezwungene Sache, auch keinen gezwungenen „Hausfreund“-Leser, aber ist es nicht der Mühe und der Mitarbeit darin wert?

Der Lauen, Feiglinge und Faulen wurde in Deboras Triumphlied wohl gedacht, jedoch nicht zu ihrem Ruhme.

* * *

An der Tür der Werkstatt klopft es! Auf das „Herein!“ treten zwei von den drei Missionarinnen der Gemeinde Lodz ein. Nach einigem Hin und Her schütten sie ihr Herz aus. Ach, es ging den lieben Schwestern um die geistliche Not ihrer Mitschwestern. In ihrem Herzen sind manche Pläne zur Rettung der verlorenen weiblichen Jugend gereift. Einige will ich hier nennen: „Die Gründung eines Mädchenhorts, eines Kinderheims und auch die Ausbildung geeigneter Schwestern für die Mitarbeit an der Rettung der Jugend für Jesus.“ Aber woher das Geld nehmen für solche Unternehmungen? Da fielen mir wieder die Sonntagseier ein, über die unser verehrter Unionsvorsitzender Br. Brauer unlängst in diesem Blatte schrieb. Nicht, daß ich empfehlen will, den Ertrag davon für diese projektierte Mission zu geben, sondern ich dachte, warum sollen nur die Schwestern, die das Sabbatgebot übertretende Hennen haben, besonderen Segen stiften und die anderen müssen scheel zusehen. Sonntagseier haben nun viele unserer Geschwister nicht, weil sie keine Hennen haben, aber Geburtstag haben doch alle einmal im Jahre. Viele wissen zwar hier zu Lande nicht, wann sie Geburtstag haben, die können sich ja irgend einen Feiertag dazu wählen und jeder zahlt an seinem wirklichen oder angenommenen Geburtstage in die Geburtstagskasse ein Dankopfer. Wenn jeder Hausfreundleser nur so viel Kopeken zahlen würde, wie er Jahre zählt, kämen bei einem Durchschnittsalter von 30 Jahren 750 Rubel dabei heraus. Es werden ja auch viele gern für solche Arbeit an den Verlorenen die Kopeke pro Jahr verzehnfachen und dieser Missionszweig wäre für mehrere Großstadtgemeinden dadurch gesichert. Auch könnten dann für diese Art Arbeit mehrere Schwestern ausgebildet werden.

Vielleicht hat hierzu noch jemand ein Wort oder Vorschläge? Auch ein Kassierer müßte ernannt werden.

Zeichen der Zeit.

Unter den vielen Sekten, die in dieser Zeit, in der der Herr so Großes tut durch seinen Heiligen Geist, ihr Unwesen unter dem Deckmantel der Gottseligkeit reiben, indem sie ungefestigte oder nach Neuem lüsterne Seelen durch Schlauheit und Täuscherei (Eph. 4, 14) zu fangen suchen, ist eine der schlimmsten die der Anhänger der „Millenniumslehre“ (auch „Tagesanbruchslehre“ genannt). Wo diesen Leuten nur ein kleiner Finger gereicht wird, da nehmen sie sogleich die ganze Hand. Seelen, welche sich mit dieser Irrlehre und mit ihren Vertretern einlassen, sind zum wenigsten für die Gemeinschaft der Kinder Gottes und für das Werk des Herrn verloren. Wir haben das in vielen Fällen erlebt. Brüder und Schwestern, die ganz fein liefen, die eifrig waren in dem Dienst an Sonntagsschulen, in der Blätterverbreitung usw., sind jetzt ganz erstorben, sie wissen von nichts anderem mehr, als von ihrer unheilvollen Sonderlehre, und ihr ganzes Bestreben geht nur darauf aus, andere Gläubige auch in dieselbe zu ziehen.

Der Prediger Chas. T. Russel, der Gründer der Sekte von der „Millenniumslehre“ und Verfasser ihres Buches „Tagesanbruch“, sowie der Zeitschrift „Wacht-Turm“, ist vor kurzem von seiner Frau wegen schwerer Vergehen verklagt und gerichtlich von ihr geschieden worden. Die von der Frau, mit der Russel seit 1877 verheiratet war, auf dem Zeugenstand gegen ihn gemachten Aussagen, die von ihm nicht widerlegt wurden, lassen erkennen, daß er darin sehr lose Ansichten bezüglich des Familienlebens zu haben scheint. Und dieser Mann will ein Prophet sein; er verbreitet überall durch seine Sendlinge seine Schriften, und leider gelingt es ihm, manche in sein Netz zu ziehen. Kürzlich hielt er in einer Stadt einen Vortrag, in welchem er zu beweisen suchte, daß es keine Hölle gebe. Solchen Leute muß allerdings der Gedanke an eine Hölle sehr unbequem sein. Auch in Deutschland sind seine Schriften bekannt und sei an dieser Stelle ausdrücklich vor ihnen gewarnt. (In Rußland auch.)

Eine andere schändliche Sekte ist die der „Mormonen“, die ebenfalls aus Amerika zu uns herübergekommen und die auch aus dem Finsternisgeist stammt. Im „Stuttgarter Sonntagsblatt“ schreibt ein Pastor Rimmer aus de Sato im Staate Missouri folgendes: „Wer einmal als Mormone nach zweijähriger Probezeit in dem geheimen, für alle Nichtmormonen immer verschlossenen Mormonentempel gewesen ist und sich dort den gemeinsten Zeremonien und den frechsten gotteslästerlichen Eiden unterzogen hat, der ist auch für die niedrigste und fluchwürdigste Handlung in Zukunft fähig. Und hierin liegt die Stärke, die diabolische Macht der Mormonenhierarchie, die ihre Sendlinge, jetzt 430 an der Zahl, in ungestörter Harmonie in Deutschland und der Schweiz tätig sieht. Die Weltmission des Mormonismus stellt heute 2500 fanatisch begeisterte Sendboten, die ihre unterminierende religiöse Maulwurfsarbeit fast ausschließlich unter den christlichen Nationen Europas und Amerikas betreiben. An 430 von diesen Missionaren arbeiten in Deutschland und der Schweiz trotz Polizeiverbot und Landesverweis noch immer ungestört. In ganz Europa haben die Mormonen an 1200 Missionare; der europäische Sitz für die Missionsleitung dieser Letzten-Tag-Heiligen ist in Liverpool in England. Obwohl die Mormonen in Europa zum Schein die Bibel als Unterlage für ihre Proselytenjagd benützen, so sind sie in ihren Glaubenslehren doch durchaus unmoralisch. Man soll nur ihr Buch „Offenbarungen und Bündnisse“ (zu beziehen von der „Schweizerischen Mission der Heiligen der letzten Tage“ in Bern) lesen, so wird man bald merken, wes Geistes Kinder diese, die nackte Gemeinheit predigenden „Heiligen der letzten Tage“ sind. Ihre Lehre ist eine echte Religion für diese Welt und und ein Vorläufer des Antichrists!“

Der Schreiber der Umschau hatte es einmal mit einem Anhänger der Mormonen zu tun. Dieser Mann spielte einst in der Reichsgottesarbeit eine nicht unbedeutende Rolle, aber sein Herz war nie völlig dem Herrn übergeben, und es kam die Zeit, in der offenbar wurde, was in seinem Herzen war. Er wollte sich nicht beugen und demütigen und nun gings in

die Finsternis. Mit kaltem Lächeln verteidigte er in Gegenwart seiner weinenden bedauernswerten Frau die Vielweiberei. — Seelen, die nicht wirklich Ernst machen mit der Hin- und Uebergabe an den Herrn, die sich bei klarer Erkenntnis den Gnadenzügen des Heiligen Geistes verschließen, die mehr scheinen wollen, als sie in Wahrheit sind, enden schließlich all in Verblendung, Irrtum und Finsternis. — Diejenigen aber, die in sträflichem Leichtsinn oder aus Oberflächlichkeit oder Unwissenheit — weil sie nicht das Wort Gottes erforscht hatten — in dem Irrtum der Lüge gefangen wurden, nehmen ganz gewiß Schaden an der Seele, müssen auf verlorene Jahre zurückblicken, wenn sie nicht gar für immer gefangen werden.

* * *

Ein Zeichen der Zeit ist auch das immer mächtiger werdende Sehnen des jüdischen Volkes nach Palästina, dem Lande seiner Väter. Die Zahl der einwandernden Juden mehrt sich von Jahr zu Jahr, obwohl das Land unter der türkischen Herrschaft wenig Verlockendes hat. In einer Notiz in „Auf der Warte" heißt es: „Die Bevölkerung Palästinas ist unter dem steten Druck der türkischen Regierung ganz und gar verarmt." Trotzdem kann der „Bote aus Zion" von starken Einwanderungen berichten. Er schreibt u. a.: Die Einwanderer sind nur Juden. Sie kommen fast nur von Rußland, wofür die gegenwärtige Sachlage Erklärungsgründe genug abgibt. Und es sind nicht nur arme Juden, die ankommen, sondern auch wohlhabende, vielfach alte, die ihr Leben hier in Ruhe beschließen möchten. Dieser Zuzug hat schon zur Folge gehabt, daß jüdische Spekulation sich wieder des Landhandels bemächtigt und in Jerusalem großen Besitz sich angeeignet hat, um ihn bei günstiger Gelegenheit wieder mit Gewinn loszuschlagen. Auch große jüdische Gesellschaften — besonders zionistisch gesinnte — sorgen für den Fall vor, daß es gelingen sollte, größere Massen von Juden ins Land zu bringen, und kaufen allmählich in der Küstenebene viel Land an, das die Bestimmung hat von Juden bebaut zu werden.

Um diesen Zug nach dem gelobten Lande zu stärken, benutzt Gott ohne Zweifel die vielen Judenverfolgungen, von denen man bald hier, bald da hört. Besonders traurig muß die Lage des jüdischen Volkes in Rußland sein. Der Großrabbiner Dr. Ehrenpreis, Sofia, sagte in einem auf dem 8. Zionistenkongreß gehaltenen Referat: „Die hebräische Literaturarbeit, die in den letzten Jahrzehnten in Rußland eine ungeahnte Blüte erreichte, scheint plötzlich wie mit einem Schwamm weggewischt. Die Zeitungen und Revuen, die Brennpunkte des hebräisch-litrarischen Lebens waren, haben fast alle ihr Erscheinen eingestellt; die literarischen Verlagsanstalten, die Zentren des wiedererwachten national-geistigen Schaffens, die Hunderttausenden hebräisch lesender Juden geistige Nahrung zuführten, die vielen jungen talentvollen Schriftstellern die materielle Möglichkeit literarischen Schaffens boten, haben gänzlich oder fast gänzlich ihre Tätigkeit eingestellt. — Alles, was blühte und wuchs zu unserer Freude, ist unter den Trümmern des Massakres begraben worden, und nichts blieb übrig, als eine beunruhigende Verwirrung. — Es haben sich insbesondere im Schoße der russisch-jüdischen Jugend in den letzten Jahren mit unheimlicher Sprunghaftigkeit Ideenrevolutionen vollzogen, die eine vollständige Abkehr von allem jüdischen, den gänzlichen Bruch mit dem historischen Judentum bedeuten.

Auch in Marokko werden die Juden verfolgt. Die Zeitungen berichteten, daß in Marokko, und zwar in Casablanca und in den meisten anderen Küstenstädten der „heilige Krieg" gepredigt wurde. Als Folge davon stürzten sich die Araber in fanatischer Weise auf die Juden, verwüsteten ihre Qartiere und fröhnten in furchtbarer Weise der Raub- und Mordgier. Die dem Blutbad entrinnen konnten, flohen in die Umgegend der Städte, wo viele dem Hungertode anheimzufallen fürchten müssen. Das arme Israel wird bald da, bald dort verfolgt und getötet; wenn es doch bald erkennen möchte, was zu seinem Frieden dient: daß Jesus, der Friedefürst, die Friedensquelle ist!

Aus „Sabbathklänge".

Basel vor und zur Zeit der Reformation.

Vor ungefähr 470 Jahren wurde in Basel eine wichtige Versammlung abgehalten. Die Christenheit war damals gespalten so wie heute, wenn gleich nicht in derselben Weise, aber doch waren zahlreiche Parteien vorhanden. Nach langer Zurückdrängung machte sich der Geist der religiösen Forschung geltend und Reformatoren vor der Reformation erschienen auf dem Plan. Die Frage, um die es sich von jeher in allen religiösen Streitigkeiten handelte, lautete: Wo ist die höchste Autorität in Glaubenswahrheiten? Bei den Päpsten, den Konzilien oder im Worte Gottes? —

In jener berühmten Versammlung saß der Kardinal Julian als Präsident neben dem Altar in der Kathedrale und die Messe wurde mit dramatischem Effekt gefeiert. Auswärtige Gesandte repräsentierten ihre verschiedenen Höfe in beinahe königlicher Herrlichkeit. Die Mönchsorden zogen in ihren bestimmten Ordenstrachten in den Seitengängen der Kirche auf. Die Einwohnerschaft der Stadt dagegen ging in Haufen den Hussiten entgegen oder betrachtete sie von den Fenstern herab mit neugierigen Blicken, als sie, dreihundert Mann stark, durch die schneeigen Straßen bei rauher Witterung einrückten mit ihren scharfen Augen, die von Entschlossenheit und Mut glänzten, angeführt von Procopius Razius. (Dem Großen) die Nächststehenden zeigten auf ihn mit den Worten, „da kommt der, welcher so oft die Armeen der Gläubigen (Kathol.) in die Flucht geschlagen, so manche Stadt eingenommen, so viele Tausende getötet hat." Es war ein eigenartiges Schauspiel, als der Bürgermeister von Basel sich Procopius und seinen Helden näherte, um die gebräuchliche Huldigung zu leisten und sogleich durch die Frage unterbrochen wurde: „Wer sind jene Ritter in Kürassen?" „Es sind die Kanoniker (Geistliche) von Basel, Eure Hoheit." „Wenn es wirklich Geistliche sind, so sende man sie in die Stadt zurück und lasse sie richtig kleiden." Von dieser Zeit an war Basel der Sitz großer Männer und Vorkämpfer der Reformation. Hier bereitete der große Erasmus seine Ausgabe des griechischen Testaments vor und wirkte daneben als Vorkämpfer der evangelischen Freiheit. Neben ihm lebte und stritt für die Wahrheit Simon Grynäus, ein Bewhner Basels. Nachdem er auf dem Reichstag zu Worms mit Melanchton zusammen gekommen war, führte er das Werk der Reformation fort, als Oekolampad gestorben war. Wie Erasmus, besuchte auch er England um auch dort den guten Samen zu säen und die Reformation in England mit zu fördern. Manchem aus andern Ländern um des Evangeliums willen Vertriebenen gewährte Basel auch Schutz- und Zufluchtstätte. Besonders englische Flüchtlinge finden wir neben jenen aus Italien, Frankreich, Spanien. Wir lassen einige Namen folgen. John Butler, welcher in engem Zusammenhang mit der Reformation stand, ein Mann von edler Herkunft, welcher zu jener Zeit der Verfolgungen fiel auf dem Kontinent umherreiste und die Brüder stärkte. John Burcher, ein anderer Engländer erscheint unter den protestantischen Korrespondenten in Basel 1540. Sein scharfer Geist zeigt sich in seinem Ausspruch über Bilder- und Figurenanbetung der kath. Kirche. „Wie kann es anders als erniedrigend sein, Holz und Stein anzubeten und ein Stück Brod Gott zu nennen." Er lebte wahrscheinlich bei Oswald

Mykonius, welcher im Verein mit Bullinger und Grynäus ein Glaubensbekenntnis mit Zwingli's Ansicht vom Abendmahl aufsetzte. John Hooper, ein, jedem Engländer teurer Mann, eifriger Reformator unter Eduard d. VI. und ein geduldiger Märtyrer unter der Königin Maria kam 1543 von Zürich auf seinem Wege nach England, nach Basel. Er schrieb am 28. März an Bullinger: Durch Gottes Gnade sind wir am 27. März ungefähr 10 Uhr in Basel angekommen und wenn die Schiffsleute Wort halten, so werden wir morgen früh von hier wegfahren. Um die Ausgaben zu sparen, entlasse ich den Fuhrmann mit dem Wagen und Pferden, und hoffe, Ihr ehrenwerter Mitbürger werde sein Eigentum sicher und unbeschädigt morgen abend zurückerhalten. Ich sende Ihnen durch den Ueberbringer d. Briefes ein Leintuch, eine wollene Decke und ein Kissen mit vielem Dank zurück. Auch bringt er eine Reiseflasche, ich weiß nicht, wem sie gehört." John Hooper reiste mit seiner Gattin, einer mutigen Frau, seiner Tochter Rahel, einer Lady Johanna, als Heldinnen um des Evangeliums willen, heimatlos umher, nun auf dem Wege in die Heimat. Diese kleine Gruppe sieht man in einer altertümlichen Kutsche, die ein Züricher Freund ihm lieh, zuerst den Ufern der Lima, dann über die Aarebrücke und endlich den Rhein entlang rollen. Dann sehen wir im Geiste das schwerfällige Fuhrwerk über die knarrenden Balken der damaligen Baslerbrücke rumpeln, und eine enge, krumme Straße hinauf, bis sie das Haus eines Freundes erreichen. Am andern Morgen fährt das leere Fuhrwerk zurück mit der verpackten Decke, dem Kissen und der Flasche, welche den Reisenden groß und klein auf dem Wege nach Basel gedient. Dann finden wir diese Familie, wie sie sich einschifft auf dem Rheinboot unter der Brücke und nachdem der Schiffmeister die Segel löst und die Taue hebt, ihren Freunden mit ihren Sacktüchern zum Abschied winkt, voll Dank für die liebend gebotene Gastfreundschaft. Ein anderer Märtyrer unter Maria wurde leider nicht freundlich aufgenommen, er schreibt: „Nachdem wir fast durch ganz Deutschland gereist waren, wurden wir in Basel abgewiesen und mußten die Gastfreundschaft der Berner in Anspruch nehmen, denn die Räte des Königs Ferdinand in Emsen, gestatten keinen um der Religion willen ausgewanderten Engländer den Durchpaß durch Ferdinands Gebiet, das zwischen Straßburg und Basel liegt.

Besser bekannt als Thomas Lewer ist John Foche. Sein Sohn erzählt uns, wie Basel ausgezeichnet gewesen sei, durch große Freundlichkeit und Zuvorkommenheit gegen die um ihres Glaubens willen vertriebenen großen Männer, besonders Engländer, welche sich während der Schreckenszeit aus ihren Ländern nach Basel flüchteten. Für Foche war Basel besonders seiner Buchdruckereien wegen wichtig und fand er außer Freunden auch Beschäftigung in einer solchen. Auch ließ er hier ein seltsames lateinisches Gedicht drucken: „Christus triumphanus." Oft mag seine Seele geblutet haben auf seinen einsamen Gängen auf der Münsterterasse oder an den Ufern des Flusses. „Wir saßen und weinten wenn wir an Zion gedachten, unsere Harfen hingen wir an die Weiden, die darinnen sind," mag auch er oft mitgesprochen haben. Dieser Foche schrieb dann auch sein berühmtes Werk: „Foches Buch der Märtyrer."

Auf eine Schwierigkeit wollen wir noch zurückkommen, mit welcher unsere braven Vorkämpfer noch zu rechnen hatten, es war dies die Briefbeförderung der damaligen Zeit. Einst wurde ein Paket Briefe von Straßburg nach Basel gesandt, welches eine Anzahl Briefe an Mr. John Foche enthielt. Peter Maclaim, ein Buchhändler, war Gesamtempfänger, und da der Ueberbringer mehr Geld forderte für die Briefe als Peter zu geben bereit war, so sandte er denselben, um „sein Geld zu sparen" in das benachbarte Wirtshaus „zum wilden Mann," dort werde er einige Engländer treffen, die ihm die Briefe abnehmen würden. Diese Briefe fanden den Verfasser der Märtyrergeschichte nicht. Doch kamen sie zu seiner großen Freude an den Tag. Foche erzählt: „Einst kam ein ehrlicher Italiener, der Gatte von Peter Pernes Schwester, in das Haus eines Kaufmannes. Der Kaufherr zeigte ihm sogleich einige Briefe zum Lesen, in der Meinung, sie seien italienisch. Der Italiener schickte sogleich zu mir, da er meine Adresse gelesen, und ersuchte mich, zu jenem Kaufmann zu gehen. Foche fand nachher heraus, daß die an ihn adressierten Briefe achtlos beiseite geworfen, lange nachher von einem Dienstknaben aufgelesen und nun zu seiner größten Freude ihm zugestellt wurden.

Wie viele Leiden und Entbehrungen mögen jene teuren Gottesmänner erduldet haben, von denen wir gar keine Ahnung haben. Um des Evangeliums willen verließen sie Ehrenposten, gute Einkünfte, Hab' und Gut, Weib und Kind, wenn es sein mußte. Wie klein erscheint da heute unser Leben im Dienste des lieben Heilandes.

L. Seifert.



Gemeinde.

Lodz — Kreissängerfest.

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Wasser.
Psalm 23, 1—2.

Auch wir können obiges mit dem Sangesvater und Psalmisten David bekennen. Obwohl die Natur im tiefen Winterschlaf und alles in Frost und Eis erstarrt lag, war es bei uns am 5. Januar d. J. doch Frühling, ja, sonniger Frühling, denn die Herzen wurden recht warm.

Von nah und fern stürmten in Scharen die Sangesschwestern und Sangesbrüder herbei, um vereint den Namen des Herrn zu besingen. Der Lodzer Sängerkreis feierte sein Kreisfest, und der liebevollen Einladung unseres tätigen Kreispflegers Br. A. Stiller kamen folgende Chöre bereitwilligst nach: Gemischter Chor: Alexandrow, Pabianice, Zgierz, Chojny nd Baluty, sowie auch die Ortschöre: Männerchor, II. Gem.-Chor und Gem.-Chor „Friedengruß", im ganzen 8 Chöre mit über 200 Sängern.

Nach Schluß des Vormittagsgottesdienstes blieben die Chöre zur Generalprobe zurück. Wiewohl die Gem.-Chöre bekannte Lieder übten wie: „Der Herr ist mein Licht" Geistliche Chöre Nr. 16 von G. F. Root und Notenbeilage 155. „Ich fand, den meine Seele liebt", von E. Parlow, gab es doch noch zu hobeln und zu schleifen; am Ende gelangs doch.

Nachmittags 4 Uhr wurde das Kreissängerfest durch ein Präludium vom örtlichen Posaunenchor eröffnet. Anschließend sang die Gemeinde, worauf der Kreisvorsteher Br. A. Stiller die Sänger und Gäste in schlichten Worten herzlich begrüßte und Gottes Segen zum Feste wünschte. Der Gem.-Chor „Friedensgruß" bekräftigte die Begrüßng noch durch den schönen achtstimmigen Chorgesang „Willkommen" von Aug. Rücker. Nachdem das Fest so eröffnet ward, sang der Gem.-Chor Baluty, worauf wir den Segen des Herrn herabflehten. Das erste Lied vom Massenchor kam jetzt laut Programm zum Vortrag, unter der Leitng des lieben Br. L. Adam „Ich fand, den meine Seele liebt". Erhebend brauste und rauschte es durch die angefüllte Kapelle, machtvoll wechselten die Akkorde ineinander ab, und unbewußt wurde man mit fortgerissen. Immer wieder und wieder klang's: „Ich fand, den meine Seele liebt!"

Das herrliche Lied war verklungen und unser stellvertretender Bundespräses Br. J. Lübeck richtete in kurzer Ansprache herzliche Worte an die Versammlung. Es lösten sich nun in schöner Reihenfolge die verschiedenen Gesänge einander ab.

Erst die Gem.-Chöre Pabianice, Zgierz und Lodz II., dann der Männerchor „Zionssänger", anschließend der Chojnyer und Alexandrower Chor.

Auch für Abwechselung war reichlich gesorgt. Die Brüder Prediger Schmidt und Seifert redeten Gottes Wort zu uns sehr eindringlich und herzlich. Ein Baryton-Solo von Br. R. Grunwald, sowie ein Baß-Solo von Unterzeichnetem, unter liebenswürdiger Begleitung des Br. A. Wenske (Orgel) taten das Ihre. Und wieder ließen die Chöre ihre lieblichen Weisen erschallen. Ein Gesamtfrauenchor unter Leitung des Br. A. Stiller wurde mit viel Innigkeit vorgetragen, ebenso klang auch der Gesamtmännerchor, unter Leitung des Br. L. Adam, sehr kräftig.

Es würde wohl zu weit führen, wollte man all das Gute und Schöne hervorheben, es sei deshalb nur gesagt, alles ging gut. Den Sängern und Dirigenten mags wohl Arbeit gekostet haben, aber sie können mit dem Geleisteten sehr zufrieden sein. Wir alle können von Herzen sagen, es war ein segensreicher erster Sonntag im neuen Jahre. Es war ein Rühmen und Jauchzen. Die Zeit eilte, und so wurde 7½ Uhr abends mit Gebet geschlossen. Sänger und Zuhörer hätten wohl gern noch länger geweilt.

Nach Schluß versammelten sich Sänger und Gäste in den Vereinssälen zur leiblichen Erfrischung. Es wurde Tee und belegtes Butterbrod verabreicht.

Es ist doch hier schon herrlich unter einer kleinen, frohen gottergebenen Sängerschar. Wie wird's erst in der Ewigkeit sein? Das Glauben, Hoffen, Lernen und Predigen hört auf, niemals aber der Gesang. Es tönt in alle Ewigkeiten fort.

Stellen wir uns im Geiste den Chor vieler Millionen Sänger vor, mit dem Dirigenten Jesus Christus an der Spitze, was wird das für ein mächtiger Akkordwechsel, was für ein gewaltiges Rauschen und Brausen sein? Wirds nicht entzückend sein? Sangesschwestern Sangesbrüder, nutzen wir die Zeit aus, hier preisen zu lernen, damit wir in der Heimat alles können!

Im Auftrage mit brüderlichem Sängergruß

O. Hoffmann.

Mit einer herzlichen Bitte

an die Gemeinden, sowie an einzelne Mitglieder, wendt sich der Kassierer der Sibirienkasse und hat das Zuvertrauen, daß man ihn und das Werk in Sibirien nicht übersehen wird. Bisher hat er nicht stark getrommelt, weil die ersehnten Arbeiter fehlten, jetzt hat der Herr sie gegeben und nun wollen wir alle mithelfen. Er bittet die Gemeinden doch freundlichst eine Kollekte für Sibirien halten zu wollen und bittet einzelne Geschwister doch gefälligst, einen Beitrag einzusenden. Es ist ja für Jesum, unsern Heiland, getan. Das Gehalt für den Prediger der Gemeinde Omsk muß ganz aufgebracht werden, da die arme, sehr weit zerstreute Gemeinde, wie aus dem Bericht in dieser Nummer über Sibirien zu ersehen ist, es recht schwer haben wird, das Reisegeld für den Prediger aufzubringen. Mit jedem Jahre wirds ja besser werden, doch jetzt müssen wir eintreten. Es schlagen manche warme Herzen für Sibirien, doch möchte er als Kassierer die Wärme verspüren. Seine Adresse ist: Lodz, Nawrot 27, er heißt E. Mohr und sendet herzlichen Brudergruß allen Mitverbundenen.

Dirigentenkursus in Johannestal.

Die Wege waren sehr aufgeweicht und schmutzig und wir befürchteten, daß es den lieben Johannistalern unmöglich erscheinen würde uns von Nikolajew abzuholen, aber wir hatten uns getäuscht, denn es waren schon am 3. Dez. drei vierspännige Fuhren eingetroffen, die uns dann am 4. Dez. glücklich an Ort und Stelle brachten. Bei solchem Wege und Wetter war eine 50 Werst lange Fahrt wirklich ein Opfer. Ueber solche Selbstverleugnung und Worttreue haben wir uns gefreut, denn sie zeugte von Interesse und Sachverständnis zur Sangessache. Mit unseren Zweifeln waren wir zuschanden geworden, es tut uns aber nicht leid.

Fünf Brüder hatten sich in Nikolajew eingefunden, die am Dirigentenkursus teilnehmen wollten und zwar: die Br.: Michael und Jakob Pritzkau aus Neufeld, die Br. Heinrich Bertelsohn und Jakob Hochhalter aus Steingut und Br. Daniel Schmidt aus Alexanderfeld.

Am 5. Dez. versammelten sich 20 Brüder, die an den Uebungen teilnehmen wollten. Außer den obengenannten waren noch vertreten: die Brüder J. Huber, J. Renz, J. Quenzer und A. Klingmann aus Annental; M. Schüler aus Alexanderfeld, Christian Schatz aus Wilhelmstal, Chr. Mützel und P. Wöhl aus Rohrbach, J. Meier und J. Gänzle aus Neusatz, A. Schmidt, J. Lutz, M. Schmidt und Chr. Heinle aus Johannistal und M. Litke als Lehrer aus Odessa.

Nachdem wir zuerst Gottes Wort betrachtet und gebetet hatten, wurde folgendes Programm aufgestellt: Von 8—9 Uhr morgens Bibel- und Betstunde, von 9—10 Uhr morgens Notenübung, von 10—11 Uhr Singstunde, von 11—1 Uhr Mittagspause. Von 1—3 Uhr am Dienstag, Mittwoch und Freitag Uebungen mit den Sängern. An den übrigen Tagen wurde diese Zeit mit den Anfängern durch Notenübung ausgenutzt.

Von 3—4 Uhr nachmittags Noten und Taktirübungen mit allen Brüdern ins gemein. Von 4—6 Uhr Abendessen. Von 6—8 Uhr Chorsingstunde, wobei alle Dirigenten ohne Ausnahme dirigieren mußten.

An den Abenden am Donnerstag, Sonnabend und Sonntag fanden Gebetsstunden statt. Am Sonntag den 9. Dez. besuchten Br. Litke und einige Schüler Rohrbach und predigten dort das Wort Gottes, während J. Pritzkau und Huber am Sonnabendabend, Br. H. Bertelsohn und M. Pritzkau am Sonntagmorgen und Chr. Schatz und ich am Abend den Samen des göttlichen Wortes ausstreuen durften.

Somit ging es über Erwarten herrlich. Wir erquickten uns an der großen Freudigkeit der Sänger zum Gesang, was wir vorher bezweifelt hatten. Unterzeichneter war Augenzeuge, wie ein Vater (Nichtbaptist) voll Interesse fragte, ob seine Töchter am Gesang sich beteiligen dürfen und diese selbst weinten und baten darum inständigst. Als sie gehört hatten, daß sie kommen dürften, fehlten sie niemals. So ging es Tag für Tag und an den Abenden war das Bethaus überfüllt von aufmerksamen Zuhörern, so daß auch noch vor geöffneten Fenstern draußen Zuhörer lauschten.

Am 13. Dez. fand Beratung über die Sangessache statt. Ich wurde beauftragt, obiges und nachstehendes in unserem lieben „Hausfreund" zu veröffentlichen. Besonders auch, daß es unser innigster Wunsch ist, daß jede Gemeinde oder Station die Wichtigkeit des Gesanges erkennen möchte und in Zukunft ihre Dirigenten willig zu den Kursen schicken und wenn nötig, die Reisekosten decken, ja sogar dies als ihre heilige Pflicht ansehen möchten.

Von der Herrlichkeit und dem Segen, der durch den Kursus den Herzen vermittelt wurde, zeugte der letzte Abend, als Schluß gemacht wurde am deutlichsten. „Scheiden tut weh", das fand hier aufs neue seine Bestätigung. Viele Tränen flossen bei Zuhörern, Gästen und Sängern. An diesem Abend redeten Br. M. Pritzkau und Br. Lippe aus Odessa zur Versammlung. Zuletzt hielt noch der Ortsprediger Br. Ißler eine herzandringende Ansprache über Psalm 33, 3;

„Singet dem Herrn ein neues Lied“ und dann Br. Litke über Ps. 34, 4: „Preiset mit mir den Herrn.“

Nachdem wir noch viele liebliche Lieder gesungen hatten, mußten wir endlich ans Scheiden gehen, aber mit Tränen der Rührung und der Liebe in den Augen. Solche Stunden sind wahre Taborshöhen, wo man bleiben möchte, aber auf Erden zwingt uns noch so manches zum Scheiden, auch von dem Liebsten, was man hat. Wir wären gerne noch länger geblieben und hätten den Wünschen der Geschwister in Johannistal entsprochen, aber die nahen Feiertage und unsere Chöre, die auch noch zum Fest üben mußten, ließen dies nicht mehr zu. Es betrübte uns sehr, daß von manchen Stationen, wie Neu-Danzig, Alt-Danzig, Springfeld, und Paschkowski niemand gekommen war. Wir wollen den Herrn bitten und glauben, daß in Zukunft auch diese Gemeinden und andere, mehr Interesse für die Sangessache offenbaren werden.

Indem wir an alle Sänger des Herrn einen herzlichen Gruß senden, zeichnet im Auftrage

Jakob Hochhalter.



Umschau.

Aus dem Reiche: **Der Verkehrsminister Schaufuß** wollte am 2 Januar seinen Beamten im Ministerium gratulieren, fand aber keine höheren Beamten vor, da die Herren gewöhnlich erst zwischen 12 und 2 Uhr antreten. — **General Kuropatkin** soll Gerüchten zufolge, sich des verlorenen Krieges wegen, vor Gericht verantworten. — **Der Ministerpräsident Stolypin** gab einen Empfangsabend, zu dem er die Abgeordneten der Reichsduma und des Kabinetts einlud. — Die Kommission zur **Einführung des neuen Kalenderstyls** will weder den alten, noch den neuen Styl empfehlen, sondern einen ganz neuen ausarbeiten — **Abg. Ruschkow konstatierte in der Reichsduma,** daß die Duma bis jetzt noch nichts geleistet habe. Er schlägt vor, an die Arbeit zu gehen und alle Gesetzentwürfe zu erledigen. — **Die Partei der Oktobristen soll** sich gespalten haben. — Beunruhigenden Gerüchten zufolge, sollen die Japaner die Spionage in der Mandschurei im großen Styl betreiben und sich in aller Stille zum neuen Kriege vorbereiten. — Mit dem Bau der **Amurbahn** soll nächstes Frühjahr begonnen werden. — **Der Synod und die Gewissensfreiheit.** „Der Synod hält es für seine heiligste Pflicht, darauf zu bestehen, daß alle Vorrechte der orthodoxen Kirche in Rußland derselben unbedingt auch künftig verbleiben, und daß ihr allein das Recht der freien Verbreitung ihrer Lehre zusteht. Die Gründung neuer Konfessionen vom Auslande soll nur im Einverständnis mit der obersten geistlichen Behörde geschehen.“ — **Eisenbahnunfälle.** Auf der mittelasiatischen Bahn entgleiste ein Personenzug. Es wurden 3 Wagen zertrümmert und 1 Schaffner getötet; auf der Fahrt nach Konstantinograd entgleiste ein Zug, wobei 2 Passagiere getötet, 4 verwundet wurden. Auf der Surjewsker Zweigbahn entgleiste ein Güterzug. Ein Schaffner ist tot, einer wurde verwundet. Im Kaukasus durchfuhr auf der Station Balachany ein Maschinist mit Volldampf einen ihn beschießenden Arbeiterhaufen, wobei viele getötet und verwundet wurden. —

Vom Auslande: **Eine furchtbare Katastrophe** erfolgte in Italien. Ein Schnellzug fuhr auf einen Personenzug. Die Maschine fiel auf das Nebengeleise, auf dem ein entgegengesetzt heranbrausender Schnellzug nahte. Der Schnellzug entgleiste auch. Viele Menschen wurden getötet oder verstümmelt. Die Schuld trägt ein Weichensteller, der betrunken war. — **Arbeiterkrawalle** melden viele Großstädte Deutschlands. Die Polizei mußte von der Waffe Gebrauch machen. — **Viele Schiffsunfälle** ereigneten sich infolge dichten Nebels auf dem engl. Kanal. — Heftige Stürme haben auch den **japanischen Inseln** großen Schaden zugefügt. 10 Dampfer, 40 große Segelschiffe und 600 Fischerboote sind dabei untergegangen. — Zwei **südamerikanische Inseln** sind ins Meer gesunken mit ihren Bewohnern. — **Die Judenausweisungen** nehmen in Rumänien immer größeren Umfang an. — **Toselli** mit seiner Gattin, **der früheren Kronprinzessin von Sachsen,** wird in Rußland eine Konzertreise unternehmen. — **Die Leichenverbrennung** in Deutschland nimmt immer mehr zu. Auch **Leipzig** hat 115,000 Mark zur Erbauung eines Ofens bewilligt. — **In Belgien** sind in der Kongoverwaltung 140 Millionen Frank spurlos verschwunden. — **Eine neue Bahn** vom Stillen- zum Atlantischen Ozean, die Südamerika von einem Meeresufer zum andern durchquert, ist dem Verkehr übergeben. — **In Amerika** ist wieder ein 46stöckiges Gebäude errichtet. Die **„Wolkenkratzer“** werden für die Zukunft eine große Gefahr bilden. So lange sie neu sind, mag es gehen, aber wenn sie altersschwach werden, muß es zu schweren Katastrophen kommen. — **Der Holzhandel** mit Deutschland hat sich jetzt nach dem Kaukasus übertragen. Das Holz soll an Ort und Stelle geschnitten, und per Dampfer nach Hamburg und Bremen befördert werden. —



Briefkasten.

Für den Hausfreund 1907. G. A. Spingat 20. —, P. Brandt 50. —, Fr. Schmidt 33.75, A. Bühler 2.34, H. Piltz 40.50, M. Gerstendorf 2.50, A. Radke 12.37, F. Rosenau 36. —, E. Mohr 30. —, J. Eisemann 13. —; **für 1908.** J. Priebe (durch Fr. Brauer) 20.25, H. Mattis, J. Wagner (durch Fr. Brauer) 4.50, A. Schell 8. —, D. Petkau 3. —, J. H. Ruks 2.50, K. Illius 2.50 hat empfangen

Die Expedition.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.